

Erzähler vom Westermwald

Monats-Beilage:
Hachener für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Hachenerburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
Ed. Kirchhölzer, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Ed. Kirchhölzer, Hachenburg.

Nr. 64.

Erste Ausgabe an allen Verkäufern.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1.50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld

Hachenburg, Donnerstag den 16. März 1911

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgepalte Betzelle oder deren
Raum 15 Pfg., die Restzeile 30 Pfg.

3. Jahrg.

Damen im Gerichtssaal.

Wer im Berufsleben steht, hat selten Zeit und Lust, auf der Bühne zu spielen. Die häufigsten Gäste sind dort Kriminalisten und — Damen. Kamentlich bei Sensationsprozessen; und das ist jetzt bei der Magdeburger Mordklage wieder besonders angenehm aufgefallen. Wie der Falter zur Flamme, so flattern die Damen zur Sensation, zum Skandal, und tun ungeheuer selbstbewusst und fachmännisch, bis — sie selbst einmal vor Gericht stehen, und sei es nur als Zeugin in einer Pagatschklage. Dann sind sie wieder ganz „schwaches Geschlecht“, und der Richter hat Mühe, aus den Stotternden und Weinenden das Notwendigste herauszubekommen.

Die Obersekretäre unserer Gerichte, die die Eintrittskarten zu vergeben haben, wissen ein Lied davon zu singen, wie die Damenvelt sich darum reißt. In Großstädten kommt es vor, daß Millionärinnen vor der Privatwohnung des Sekretärs im Auto vorfahren, um ihn auch noch hier zu bestärken. Eine Premiere bei Reinhardt oder ein Casino-Abend sind schließlich Dinge, die jedermann für sich leisten kann. Aber dem eleganten Mörder oder Totschläger Antiklinus in das Gesicht zu tun und „in den architektonischen Linien seiner Seele lesen“, das versteht doch noch ganz anders. Die Handlangerin bleibt nachher beim Erzählen der Weltbühne aus den Augen: in alten Zeiten konnte sie sehen, wie sich um ihre Willen die Ritter von Biederbach, heute will sie es wenigstens mitmachen, wie ein Verbrecher um sein arbeitsloses bürgerliches Leben ringt. Der Blutgeruch reizt, nicht die angelegte Psychologie; das laut Weinende nicht unmoralische aber amoralische Weib wird von seinen Instinkten weit weg in die Vorzeit geführt, wo es noch Siegespreis des Starren war und wo das Grauen zur täglichen Mahlzeit des Armenischen gehörte. Man kann doch nicht etwa annehmen, daß die feinen Damen von denselben Motiven an die Gerichtsstelle gerieben werden, wie die Kriminalisten, denn sie begehen keine Verbrechen und brauchen darum auch nicht die Winkelzüge zu studieren, durch die man der Remesse entlockt. Frauen, die vor ihren Töchtern jeden harmlosen Roman weglassen und bei jeder nicht ganz korrekten Bemerkung im Ballsaal erröten würden, drängen sich zu den Eulenburg-Prozessen und lassen sich bekannnten Verteidigern vorstellen, um von ihnen zu erfahren, was „nach Ausschluß der Öffentlichkeit“ noch vorgekommen sei. An solche Weibchen hat der Dichter sicherlich nicht gedacht, als er sagte: „Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben; bewahrt sie!“ Man findet bei uns im Zuschauerraum der Gerichtshalle Töpen von Damen, die man in der Spielhölle von Monte Carlo wiedererkennt: sie sind ganz und gar nur zitternde Nerven, haben die Umgebung völlig vergessen und starren wie hypnotisiert nur auf den Mittelpunkt der Handlung. Der Verbrecher fühlt hier oft ein vibrierendes Mitgefühl, fühlt sich als brutaler Sieger wenigstens des Publikums und wird frech; der verurteilte Angeklagte aber, der vielleicht am Richterlich Verstandnis findet, sieht, wenn er sich umschaut, in den funkelnden Augen der Damen nur lästige erbarmungslose Grausamkeit.

Zum Glück können nur die Untätigen in der Frauenwelt es sich leisten, fortwährend die Gerichtsbänke zu besetzen. Die große Masse ist von diesem Vorwurf frei; sie geht treu ihrem Beruf zu Hause oder an der fremden Arbeitsstätte nach und läßt sich die Ruhe nicht durch Sensationslust trüben. Es wäre ein zu trauriges Bild, wenn wir uns denken müßten, daß diejenigen, in deren Hand die Leitung unserer Kinder liegt, ihr Gehirn nur mit den Sensationen vollstopfen, die das Gerichtshaus bietet. Man läßt bei uns keine Damen als Zuschauerinnen bei Prozesskämpfen zu, eripart ihnen auch sonst nach Möglichkeit den Anblick von Dingen, bei denen man es im Gerichtssaal nicht ebenso machen sollte. Das Prinzip der Öffentlichkeit ist genügend gewahrt, wenn Männer im Zuschauerraum sitzen; Damen sollte man nur dann zulassen, wenn sie ein berechtigtes Interesse nachweisen können, sei es, daß eine tapfere Frau ihrem Mann auch in der Stunde der Schmach nahe sein will, sei es, daß eine Studierende bestimmte Gründe hat, in irgend einem Verfahren etwas zu lernen. Aber das Knistern von seidenen Röcken ist eine schlechte Begleitmusik zum Armeehändelspiel.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Gemeindefunktion des preussischen Abgeordnetenverbandes beschäftigte sich mit einer Petition über Verleihung des passiven Wahlrechts an Volksschullehrer in Gebieten der altpreussischen Städteordnung. Die Staatsregierung bezeichnete es als nicht erwünscht, daß der Volksschullehrer an den kommunalpolitischen Kämpfen teilnehme, während die Freikonservativen sich für das Verlangen aussprachen. Die Nationalliberalen und Fortschrittler stimmten dem zu und die Petition wurde der Staatsregierung als Material für die Novelle zur Städteordnung überwiesen.

Die Unterhausrede des englischen Ministers des Äußeren, Sir Edward Grey, über die Flottenfrage, über internationale Schiedsgerichtsverträge usw. hat in

den politischen Kreisen Großbritanniens ungewöhnliches Interesse erweckt. Einige ministerielle Londoner Zeitungen sprechen von der Rede als einer „epochemachenden Kundgebung“, die ein Echo in der ganzen zivilisierten Welt finden müsse. Besonders wichtig erscheint ihnen der von Grey angekündigte englisch-amerikanische Schiedsvertrag. „Wenn erst einmal“, so meint eines der Blätter, „England und Amerika das Wort Krieg aus ihrem Wörterbuch gestrichen hätten, müßten andere Nationen folgen; denn ein unbegrenzter Schiedsvertrag zwischen zwei Ländern bilde einen gemeinsamen Schutz gegen jeden Angriff einer dritten Macht.“ Anders urteilt die oppositionelle Presse, die im allgemeinen erklärt, Sir Edward Greys Ausführungen hätten erst noch in der praktischen Politik ihre Bedeutung zu erweisen.

Die Nordb. Allg. Ztg. schreibt zu der Kundgebung des Ministers Grey im Unterhaus u. a.: Die Äußerungen Sir Edward Greys über die internationale Lage im allgemeinen und die deutsch-englischen Beziehungen im besonderen können wir nur mit aufrichtiger Befriedigung begrüßen. Dasselbe gilt von den Vorlesungen, die der Rüstungsfrage gewidmet waren, und die auch dem deutschen Standpunkt in so hohem Grade gerecht werden, daß sich daraus erfreuliche Perspektiven für die Weiterentwicklung der deutsch-englischen Beziehungen ergeben.

Die Reichstagskommission für Eliaß-Lothringen verhandelte in Fortsetzung ihrer Beratungen über einen Antrag des Zentrum, demzufolge der Statthalter die eliaß-lothringischen Bevollmächtigten zum Bundesrat ernennen und insinuiert soll und wonach ihm weiter die Befugnis einzuräumen ist, die Minister zu berufen und zu entlassen. Der Antrag wurde abgelehnt, nachdem sich die Regierungsvertreter dagegen ausgesprochen.

Die nationalliberale Fraktion hat im preussischen Abgeordnetenhaus den Antrag gestellt, dem nachstehenden Gesetzentwurf über die Vereinnahmung der Disziplinierung vom Religionsunterricht die verfassungsmäßige Zustimmung zu erteilen: Kinder, die keiner Religionsgemeinschaft angehören, oder einer solchen, für die Religionsunterricht an der Volksschule, die sie besuchen, nicht erteilt wird, können gegen den Willen des Vaters oder anderer Erziehungsberechtigten zum Besuch des Religionsunterrichts nicht angehalten werden.

Im preussischen Abgeordnetenhaus hatte der Abg. Bieder bei Beratung des Kultussetzels einen Antrag gestellt, die königliche Staatsregierung zu ersuchen, bei einer Anzahl von höheren Lehranstalten der östlichen Provinzen die russische Sprache an Stelle der englischen als fakultativen Unterrichtsgegenstand in den Lehrplan aufzunehmen. Mit diesem Antrage haben sich auch die Kreise der Berliner Kaufmannschaft beschäftigt und es als sehr erwünscht bezeichnet, wenn zum Unterricht in der russischen Sprache mehr Gelegenheit als bisher geboten würde. In den Kreisen des Handels wird es gegenwärtig als ein Mißstand empfunden, daß trotz der guten Entwicklung der deutsch-russischen Handelsbeziehungen so wenig im Handel tätige Personen russisch verstehen.

Der Wassergesetzentwurf, der zurzeit dem preussischen Staatsministerium vorliegt, hat bereits in der ersten Lesung eine völlige Umarbeitung erfahren. Seine Fertigstellung im Ministerium dürfte erst Ende Mai zu erwarten sein. Der Entwurf wird in völlig anderer Gestalt an den Landtag gelangen, als ursprünglich beabsichtigt worden. Wann die Vorlegung beim Landtag erfolgen kann, läßt sich bis jetzt noch nicht absehen.

China.

Wird es wirklich zwischen Rußland und China zum Losschlagen kommen? Rußland tut jedenfalls so, als wollte es vom Leder ziehen, wenn China seinen im Rußlandverträge übernommenen Verpflichtungen nicht prompt nachkommt.

Die chinesische Antwort auf die letzte russische Drohnote wird in den nächsten Tagen erwartet. Inzwischen scheint Rußland schon militärische Vorbereitungen zu treffen. Es wird gemeldet, daß sich bereits zwei russische Brigaden mit acht Artilleriekompagnien, zwei Schützenbataillone und vier Kolatschswadronen etwa 100 Kilometer von Rußlands befänden.

Nordamerika.

Der amerikanische Geschäftsträger in Berlin, Botschaftsrat Laughlin, der zurzeit den in seiner Heimat weilenden Botschafter Hill vertritt, hat sich einem Interview gegenüber über die Mobilisierung der Vereinigten Staaten wie folgt ausgesprochen: Die Konzentrierung der amerikanischen Truppen bei San Antonio ist nichts weiter als eine einfache Polizeimaßregel, die nur den Zweck hat, die mexikanischen Insurgenten am Überschreiten der amerikanischen Grenze zu hindern. Unsere Beziehungen der amerikanischen Regierung sind ausgezeichnet. Alles Gerede von angeblichen Annetierungsplänen der Vereinigten Staaten ist bärer Unsinn. Wir denken gar nicht daran, das Gebiet der Vereinigten Staaten irgendwie erweitern zu wollen.

Mexiko.

In Veracruz am Golf von Mexiko ist ein Aufstand ausgebrochen. Ein Amerikaner wurde getötet, sechs

Polizeibeamte wurden verwundet. Die Tore eines Gefängnisses wurden geöffnet, so daß 70 Gefangene entweichen konnten. Ein im Hafen liegendes Kriegsschiff und die Marinesoldaten unterstützten die Zivil- und Militärbehörden.

Von Tokio aus werden offiziell die New Yorker Gerichte von einem Geheimbündnis zwischen Japan und Mexiko sowie von der Anwesenheit von 50 000 Japanern in Mexiko für völlig unbegründet erklärt.

Aus Jn- und Ausland.

Berlin, 15. März. Der freikonservative Abg. Bieder hat im preussischen Abgeordnetenhaus den Antrag gestellt, die Fremdworte in der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses durch deutsche Worte zu ersetzen.

Regensburg, 15. März. Der frühere Reichstagsabgeordnete für Regensburg a. B. Generalmajor Michael Duber ist hier nach einer schweren Operation, 70 Jahre alt, gestorben.

Strasbourg i. El., 15. März. Ein im elsaß-lothringischen Landesausschuß eingebrachter Antrag verlangt die völlige Gleichstellung Elsaß-Lothringens mit den deutschen Bundesstaaten.

Brüssel, 15. März. Der Kammer ist der Entwurf eines neuen Schulgesetzes zugegangen, das 1914 in Kraft treten soll. Die Schulpflicht wird darin bis zum 14. Lebensjahre ausgedehnt.

Lissabon, 15. März. Das Amtsblatt verordnet, daß das Wahlrecht für die Wahl der Abgeordneten zur gesetzgebenden Versammlung, das Wahlrecht wird geheim, direkt und fakultativ sein.

Tanger, 15. März. Die ausländischen Scherardante wurden in einem sechsständigen Gefecht von den Truppen des Sultans Mulek Said völlig geschlagen und haben sich unterworfen.

Hof- und Personalmeldungen.

Sum Wiener Besuch des Kaisers Wilhelm wird aus Wien gemeldet: Den bisherigen Dispositionen zufolge trifft Kaiser Wilhelm am 24. d. M. vormittags auf dem Venetianer Bahnhof ein, wo er vom Kaiser Franz Josef und den Erzherzögen erwartet und begrüßt wird. Nach der Begrüßung wird die Fahrt nach Schönbrunn erfolgen, wofür der Kaiser während seines zehntägigen Aufenthalts wohnen wird. Voraussichtlich erfolgt die Abreise nach Venedig abends gegen 10 Uhr.

Das Deutsche Kronprinzenpaar wird am 9. April in Wien eintreffen.

Es verlautet, daß der in Urlaub in Deutschland weilende Gouverneur Solf nicht mehr nach Samoa zurückkehren werde. Als sein Nachfolger wird der Konsul in Tientsin, Legationsrat Knipping bezeichnet.

Die Akademie der Künste in Petersburg hat den Prinzenregenten von Bayern für seine Verdienste um die Förderung der Künste einstimmig zum Ehrenmitglied der Akademie gewählt.

Heer und Marine.

Verlegung des 3. Juhartillerie-Regiments. Paul einer Verfügung des preussischen Kriegsministers soll das Juhartillerie-Regiment Generalsekretär Generalmajor Brandenburg Nr. 3, das zurzeit in Mainz in Garnison liegt, nach Kassel verlegt werden.

Deutscher Reichstag.

(148. Sitzung.) Berlin, 15. März. Die Beratung über den Etat des Reichsamts des Innern wird fortgesetzt. Am Tische des Bundesrats: Staatssekretär Dr. Delbrück.

Abg. Graf Cramer-Bielewicz (Kons.): Graf Kanitz hat schon seiner Freude über die agrarfreundliche Haltung der Nationalliberalen Ausdruck gegeben. Aber der Hansabund kontrahiert Gegensätze zwischen der Landwirtschaft und Industrie. (Widerpruch links.) Die Sozialpolitik belastet besonders den gewerblichen Mittelstand, das Rückgrat unseres ganzen Staatswesens. Dabei muß ihm jede unangenehme Konkurrenz ferngehalten werden. Der Redner empfiehlt seine Resolution auf Einführung einer Bedürfniskonzeption für den Betrieb von Wanderlagern. Die Warenhäusersteuer erhöht und die Konsumvereine als einmündig entsprechend besteuert werden. Der Redner spricht sich dann über die Schulbildung, die eine nationale Verfassung geworden sei. Der Redner fragt, wie es mit der Zwangsversicherung für Automobilbesitzer stehe.

Staatssekretär Dr. Delbrück: Wegen den Mißbrauch in bezug auf den Detailhandel der Beamten sind Anweisungen ergangen: eines Gesetzes bedarf es nicht. In der Frage der

Verbesserung der Warenhäuser und Konsumvereine ist die Landesgesetzgebung zuständig. Die schweren Mißstände auf dem Gebiete der Schmutzlitteratur gebe ich dem aus zu. Eine Änderung der Gesetzgebung ist aber nicht erforderlich. Die bisherigen Bestimmungen genügen vollkommen. Die Automobilverkehrsmittel als Geschwindigkeitsfahrten werden ganz verschwinden, aber die Zuverlässigkeitsfahrten sind nicht zu entbehren.

Abg. Giesberts (S.): Wir bedauern die Haltung der Regierung zum Arbeitslosenproblem. Es könnte ganz gut noch in dieser Session verabschiedet werden, ebenso wie die Reichsversicherungsordnung und das Hausarbeitsgesetz. Der Redner wendet sich gegen die abfällige Kritik der Sozialdemokraten an der sozialpolitischen Tätigkeit des Reichstages. Es sind eher zu viel Gelegenheiten eingebracht worden als zu wenig. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Die Sozialdemokraten sollten die Nationalliberalen veranlassen, ihren Widerstand gegen die Arbeiterfreizügigkeit aufzugeben. Die Gefahr der Arbeitsmonopolisierung, die jetzt von der Sozialdemokratie systematisch vorbereitet wird, ist viel schlimmer als die alte Schwarzschmuggelerei.

Abg. Sachs (Soz.): Als in diesen Reichstag sieben christliche Arbeitervertreter einzogen, da hing ihnen der Himmel voller Geigen. Was haben aber die sieben denn hier geleistet? Das bayerische Zentrum hat sogar eine Resolution in der Kammer eingebracht, wonach alle Sozialdemokraten aus den Staatsbetrieben gejagt werden sollen. So sieht das arbeiterfreundliche Zentrum aus! Redner wendet sich gegen die Klagen über Terrorismus durch die Abg. von Camp, Dr. Stresemann und Rieberg. Die Herren möchten vor der eigenen Tür fegen. Er lehne alle Maßnahmen gegen die Warenhäuser und Hausiergewerbe ab und fordere ein Reichsberggesetz.

Abg. Schwabach (natl.) führt Beschwerde, daß in den städtischen Provinzen der vom Reichsfiskus zugesicherte Mißbrauch der mautlichen und litauischen Sprache in Versammlungen durch die preussischen Landesbehörden gehindert werde.

Abg. Götthel (Sp.): Ich erinnere mich noch der Zeit, da die Nationalliberalen den Sozialist einfach für schrecklich hielten. Unter einem gewissen Druck scheinen sie sich jetzt daran gewöhnt zu haben.

Die Beratung wird abgebrochen und auf morgen vertagt.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(49. Sitzung.)

Rs. Berlin, 15. März.

Die Beratungen haben heute ein etwas flotteres Tempo angenommen. Zunächst wird das Kapitel „Technische Hochschulen“ beraten, zu dem Abg. v. Bonna (frk.) einen Antrag gestellt hat, in den nächsten Etat Mittel zur Errichtung eines besonderen Laboratoriums an der technischen Hochschule zu Hannover für die Untersuchungen zur industriellen

Verwertung der preussischen Moore

einzustellen. Der Antrag findet aus dem Hause freundliche Beurteilung und wird einstimmig angenommen. Beim Kapitel „Kunst und Wissenschaft“ wird die Gründung der Kaiser-Wilhelm-Stiftung freudig begrüßt. Die Abg. Dr. Wachnide (frk. Vp.) und Dr. Wagner (konf.) drücken ihre Genugtuung darüber aus, daß nunmehr auch die Mittelreicher Privilegien durch die Stiftung mehr zu Ruh und Frommen von Kunst und Wissenschaft herangezogen werden sollen. Beim Kapitel „Erhaltung von Naturdenkmälern“ werden zahlreiche Spezialwünsche laut, die zeigen, daß die Landboten für diese wichtige und schöne kulturelle Aufgabe immer mehr Interesse bekommen.

Der Berliner Professorenstreit.

Abg. Eichhoff (Sp.) beipflichtet den Professorenstreit und wendet sich gegen Professor Bernhard und das ihn angeblich durch in die Presse langierte Aufsätze unterstützende Ministerium. Abg. Schmedding (S.) verteidigt das Ministerium.

Kultusminister von Trott zu Solz legt die Verhältnisse nochmals dar und erklärt, Professor Bernhard treffe keine größere Schuld als seine Gegner. Die Vorwürfe des Abg. Eichhoff weist der Minister zurück.

Auf eine Bemerkung des Abg. Lohmann (natl.) wiederholt der Minister, daß die Regierung keine Partei genommen habe. Abg. Graf Clairon d'Haussenville stimmt dem Minister zu. Dann vertagt sich das Haus auf morgen.

Soziales Leben.

* Internationaler Seemannsstreik? In Amsterdam berieten Vertreter der internationalen Seemannsvereinigungen über den Vorschlag englischer Seeleute, einen internationalen Streik zur Besserung ihrer Lage zu veranstalten. Es wurde beschlossen, eine internationale Kommission einzusetzen, die die Lage prüfen soll. Es sollen Deutschland und Belgien gegen England, Amerika, Norwegen, Dänemark und Holland für den Streik sein.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 17. März.

Sonnenaufgang	6 ¹⁵	Monduntergang	7 ⁰⁸ B.
Sonnenuntergang	6 ⁵⁴	Mondaufgang	9 ²⁷ R.
1800 Komponist Karl Friedrich Böllner in Weimar geb. — 1805 Erfinder des Reihenspiegels Manuel Garcia in Madrid geb. — 1811 Schriftsteller Karl Gutzkow geb. — 1818 Errichtung der preussischen Landwehr. — 1861 Viktor Emanuel wird König des geeinigten Italiens.			

Im Doktorhaus.

Es sind harmlose und einfache Menschen, mit denen N. Neger uns in seiner Erzählung „Im Doktorhaus“

bekannt macht. Selbst die Dame, die sich eifrig um die Schürzung von Verwicklungen innerhalb des kleinen Kreises bemüht, ist kaum den komplizierten Naturen beizuzählen. Aber trotzdem oder vielleicht gerade deshalb gewinnt die fortschreitende Handlung schon auf den ersten Seiten des Buches unser Interesse, das um so stärker wird, je mehr sich die Fäden der Geheimnisse zu verwirren scheinen. Und mit Genugtuung erfüllt den Leser der Sieg, den schließlich schlichte ehrliche Empfindung über Bosheit und Hinterlist erringt. Wir beginnen mit dem Abdruck der Erzählung in der heutigen Nummer.

Sachsenburg, 16. März. Wegen Unterschlagung und falscher Buchungen wurde der Gemeindevorstand Wilh. Wengert 3. von Mörten gestern abend verhaftet und in das hiesige Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert. Die unterschlagene Summe soll 2100 Mark betragen. Der Verhaftete hat in seiner Eigenschaft als Gemeindevorstand von der Firma Gebr. Schürig den Betrag von 500 M. erhalten und darüber auch eine Quittung ausgestellt, diesen Posten aber nicht in das Einnahmebuch der Gemeindefasse eingetragen.

Die Einziehung der Zeitungsgelder durch die Briefträger erfolgt in der Zeit vom 15. bis einschließlich 25. des letzten Monats im Vierteljahr, und zwar kostenlos. Die Briefträger usw. sind zur endgültigen Quittungsleistung über die erhobenen Zeitungsgelder berechtigt. Die Vorteile, die diese Einrichtung für das Publikum bietet, springen in die Augen, wenn man berücksichtigt, daß der regelmäßige Fortbezug der Zeitungen gesichert, der Gang zur Post und das Warten an den Schaltern, die am Vierteljahrschluß stark in Anspruch genommen, erspart wird.

Aus dem Oberwiesenthaler Wald, 14. März. Die Herbstsaat hat in unserer Gegend nicht gut überwintert; der Roggen wurde vielfach allzu spät ausgesät und kam so zu schwach in den Winter. Auch die seitherige Witterung hat die Herbstsaat bedeutend geschädigt. Allem Anschein nach müssen später dahier viele Roggenäcker umgepflügt werden und dieses bedeutet für den Landwirt einen nicht geringen Schaden. — In unserem Kreise werden in diesem Frühjahr wieder große Distrikte Dedland aufgefrostet, wozu den betreffenden Gemeinden ein entsprechender Staatszuschuß gewährt wird. Auch das Anpflanzen und die Pflege der Obstbäume wird durch die Kreisbehörde gefördert. Die einheimischen Baumschulen bieten hinreichend Gelegenheit zum Ankauf schöner Bäumchen.

Haiger, 14. März. Am 17. d. Mts. wird im Hotel zum Ritter zu Herborn der Vorstand des Westermalsklubs gemeinsam mit dem Vorstande des Verschönerungsvereins Haiger das Nähere über das in diesem Sommer in Haiger stattfindende Klubfest beraten.

Siegen, 14. März. Bei der Vergebung des Loses 2 der Bauarbeiten für die Neubaustrecke Weidenau-Dillenburg konkurrierten 17 Firmen. In das Los fällt bekanntlich der über 2645 Meter lange Tunnel zwischen Nudersdorf und Dillbrecht. Die Höchstforderung betrug 9334105 Mk., die niedrigste Forderung 6204231 Mk., also eine Differenz von 3129874 Mk. Im allgemeinen hielten sich die übrigen Angebote die Wage. Der Zuschlag erfolgt bei der Höhe des Objektes durch den Minister.

Wiesbaden, 13. März. Unter dem Vorsitz von Albert Sturm-Wiesbaden fand gestern eine sehr gut besuchte Versammlung der Vorstands- und Ausschussmitglieder des Landesverbandes Nassau des Hansabundes im Hotel „Taunus“ statt. Aus dem Jahresbericht sei folgendes angeführt: Seitdem der Zweigverein Wiesbaden am 9. Juli 1909 gegründet wurde, war es vor allem seine

Aufgabe, die innere Organisation auszugestalten. Die Gründung des Landesverbandes Nassau erfolgte in einem aus allen Teilen Nassaus beschickten Versammlung am 5. Mai 1910 zu Wiesbaden. Der Landesverband umfaßt den ganzen Regierungsbezirk Wiesbaden mit Ausnahme des Kreises Frankfurt a. M., wozu am 29. Juli 1910 die Kreisgruppe Weimar hinzugefügt ist. Am 31. März des Jahres 1910 umfaßte der Landesverband 8 Kreise bzw. Bezirksgruppen, 39 Ortsgruppen, 4 Lokalkomitees und 26 Orte mit je einem Vertrauensmann. Die Gesamtzahl der Mitglieder betrug am 1. Januar 1910 4854. Im Berichtsjahre wurden 81 Versammlungen abgehalten. Nach einer allgemeinen Aussprache über die Festlegung der Hansabundeliegänge, für welche die Ortsgruppen bald ihre Wünsche mitteilen sollen, wurde eine Resolution zur Fleischsteuerung gefaßt, in der um Abheben der gegenwärtigen Kalamität auf dem Fleischmarkt gebeten und um die Zulassung argentinischen Fleisches ersucht wird. Darnach trat die Versammlung in die Aussprache über die Reichstagswahlen ein, und schloß sich nach einer langen Erörterung auf den Boden der allgemeinen Beschlüsse des Präsidiums. Darnach im Bezirk des Landesverbandes Nassau jeder Bürger ein Kandidat, der das wirtschaftspolitische Programm des Hansabundes anerkennt, die energische Unterstützung des Hansabundes finden. Stehen sich zwei bürgerliche Kandidaten gegenüber, die auf dem Boden des Hansabundes Programmes stehen, so wird die Stellungnahme zur Wahl den Mitgliedern überlassen und der Hansabund selbst verhält sich vollkommen neutral. Im allgemeinen soll aber zugehört werden, so viele Hansabundler irgend möglich in die parlamentarischen Körperschaften zu bringen. Im übrigen jedoch sprachen alle Teilnehmer während der Erörterung übereinstimmend den Wunsch aus, daß der Hansabund als solcher mit rein politischen Fragen sich unter keinen Umständen abgeben solle und daß eine Verquickung von Hansabunds-Angelegenheiten mit politischen unbedingt auch im Bezirk des Landesverbandes vermieden werden müsse. Im Hansabund sei jede bürgerliche Parteimeinung geachtet und es dürfe die staatsbürgerlichen Rechte des Einzelnen unter keinen Umständen beschränkt werden.

Frankfurt, 14. März. Zum ersten Male ist es gelungen, durch elektrische Wellen eine Verständigung zwischen einem schwebenden Ballon und der Erde herzustellen. Von dem benachbarten Griesheim stieg ein Freiballon auf und ihm nachgeschickten elektrischen Wellen wurden von dem mitgenommenen Empfänger aufgefangen. Bis zu 10 Meter war die Verständigung sehr gut.

Königliches Schwurgericht zu Neuwed.

Sitzung vom 13. März 1911.

Die Verhandlung richtete sich gegen den Bergmann Hermann Nassauer aus Herdorf. Er wird beschuldigt, am 1. Januar 1910 in Herdorf die Arbeiter Franz Mey und Martin Fischer von der durch Messerstiche derart verletzt zu haben, daß hierdurch der beiden Verletzten verursacht worden ist. Der Angeklagte, der ihm zur Last gelegten Taten zwar ein, behauptete jedoch, Notwehr gehandelt zu haben. Die Geschworenen erklärten daraufhin für schuldig im Umfange der Anklage, billigten ihm jedoch mildernde Umstände zu. Dementsprechend verurteilte ihn das Gericht zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren unter Anrechnung der durch die Untersuchungshaft verübten Monate.

Sitzung vom 14. März 1911.

Heute wurde gegen den früheren Postinspektoren Karl von Neuwed wegen Verbrechen im Amte verhandelt. Sprung in Neuwed vom 12. August vorigen Jahres als Postinspektoren schäftigt. Ihm wird zur Last gelegt, einen Wertbrief von 800 M. unterzulegen sowie eine an ihn gerichtete Nachnahme von 500 M. an sich genommen zu haben. Mit dem unterschlagenen Geld nahm er eine Fahrt nach Brüssel zur Weltausstellung, auf der einen erheblichen Teil des Geldes durch sehr große Begebenheiten

Im Doktorhaus

Erzählung von N. Neger.

1) Nachdruck verboten.

I. Kapitel.

Die Teemaschine war endlich blühend. Das runzlige Gesicht der alten Dore spiegelte sich so klar in derselben, daß man sogar das behagliche Schmunzeln zu erkennen vermochte, welches sich um ihren breiten Mund gelegt hatte. Es war aber auch keine leichte Arbeit, das uralte Familienstück so glänzend herauszubringen, davon zeugten die hellen Schweißtropfen auf der Stirn der alten Magd. Aufatmend strich sie dieselben mit der flachen Hand fort. — Was schadet ihr das hübsche Mädel und Arbeit? Sie machte ja ihrem lieben Fräulein eine Freude damit.

Vorsichtig schob sie den glänzenden Samowar auf ein Tablett, holte sich aus ihrer nahen Kammer eine saubere Schürze, strich die starken, schon etwas ergrauten Haare unter die große, weiße Haube und trug das Geschirr bedächtig ins Wohnzimmer.

Allein Fräulein Thea achtete gar nicht auf sie. Sie saß vor ihrem Nähtisch am Fenster und las eifrig in einem Briefe, den ihr soeben der Postbote gebracht. Dore ordnete die Laffen etwas geräuschvoller, als gewöhnlich, Fräulein Thea las weiter. Nun brach eben ein voller Strahl der warmen Aprilsonne durchs Fenster, so daß die Teemaschine wie eitel Gold glänzte. Dore hüftelte, umsonst auch das, Fräulein ließ sich nicht stören. Wie schade! Die Alte hatte sich so auf das wohlverdiente Lob gefreut. Noch ein kurzes Bögem, dann ging sie langsam zur Tür.

„Dore“, rief sie da endlich vom Fenster, „Dore, unser Händchen kommt endlich zurück, o, wie ich mich freue! Freust du dich auch, alte Seele?“

Dore nickte. Sie stand wie angewurzelt und beachtete es gar nicht weiter, daß ihre kleine Herrin jetzt den Blick verließ, hurtig an den Tisch herantrippelte und mit verschämtem Lächeln ihr Kinnwink in Augenschein nahm. Ihr Mund öffnete sich mehrere Male, ehe sie hervorzuatmen vermochte:

„Unser Händchen kommt wirklich, o Fräulein, ist das denn wahr? Und die russische Gräfin, kommt die denn auch?“ feste sie neugierig hinaus.

Ein Lächeln spielte um Fräulein Theas Mund, dann schüttelte sie das Haupt, so daß das hochgarnierte schwarze Spitzenhäubchen, mit samt den zierlichen Lösschen an beiden Schläfen, in ganz bedenkliche Schwankung geriet. „Welt, Alte, die russische Gräfin imponiert dir doch riesig. Du fürchtest dich wohl gar vor ihr? Nun —“ und ihr Antlitz wurde ganz ernst; fast feierlich klang ihre helle Stimme, die arme, ruheloze Seele hat ihren Frieden gefunden, sie ist tot. In Rom, fast zu den Füßen des Papstes ist sie gestorben.“

„Gott hab' sie selig!“ — fügte die Alte mit gefalteten Händen hinzu; „aber“, und ihr Antlitz zeigte eine plötzliche Unruhe, „aber Fräulein, ist unser Händchen denn nun ganz allein in Rom?“

Thea wurde einen Augenblick nachdenklich. Dann sagte sie: „Eine gewisse Unruhe erfährt mich auch, wenn ich mir denke, daß das arme Kind jetzt so allein da draußen in der Welt steht. Wäre sie nur erst bei uns. Die weite, weite Reise!“ Sie schlug die kleinen Hände zusammen. „Nun weiß ja auch, was Reisen bedeutet. Weißt du noch, Dore, als wir nach Wiesbaden fuhren? Was haben wir damals doch alles erlebt!“

Dore wollte eben auf dieses Lieblingssthema der beiden näher eingehen, als Fräulein Thea aus Fenster eilte und ansehnlich den schmalen Hedenweg, welcher zum etwas abseits liegenden Dorfe führte, entlang sah. Eine Halbhaube kam langsam daher. Die lebhaften braunen Augen des Fräuleins blieben auf, vergnügt rief sie der Alten zu:

„Nach schnell das Tor auf, Dore, der Herr kommt! Sei ihm behilflich! Ich habe den Marcus nach Osterfeld geschickt. Aber“, und sie drohte bedeutsam mit dem Finger, „daß du nicht schwachst. Ich selbst will ihm die Postkassette bringen.“

Dore nickte zerkümmert und wollte gehen; aber ihr Kopf war so voll von dem eben Gehörten, daß sie zweimal zur verkehrten Tür hinaus wollte.

Als sie endlich das Gartentor erreichte, stand der Bogen schon vor demselben. Ein stattlich aussehender Mann sprang heraus und rief unmutig: „Wo steht denn Marcus?“

„Das Fräulein hat ihn ausgeschickt, Herr Doktor“, war die lakonische Antwort, mit der Dore Anstalt machte, das Tor zu öffnen.

„Nur, Alte, ich will es schon selber machen“, sagte er freundlich. Als er jedoch das Tor geöffnet, und sich und Wagen dasselbe passiert hatten, ließ er es rubig stehen, daß sie die Bügel nahm und das Gefährt zu dem Stall führte, der hinter dem Hause lag und mit dem Garten durch einen breiten Kiesweg in Verbindung stand. Er wußte ja, daß sie wenigstens ebenso gut für einen Fuchs orate, als Marcus, der Knecht.

Fräulein Thea hatte längst schon den dustenden Fächer bereit und die zierlichen Bröckchen auf den bunt bemalten Teller gelegt, und immer noch kam der Doktor nicht gewohnten Teestunde. Zweimal schon war sie im Begriff, die Tür zu seiner Studierstube zu öffnen, aber liebte es nicht, wenn sie ihn störte. Das schredete immer wieder zurück. Unruhig lief sie hin und her. Der Boden brannte ihr unter den Füßen. „Der Tee wird ungenießbar“, murmelte sie kopfschüttelnd. Freilich war ja der Tee nicht allein, der ihre Ungebuld aufs höchste reizte, aber sie nahm ihn doch als Vorwand, als sie endlich entschlossen die verbotene Tür öffnete und mit lauter Stimme hinein rief: „Mein Julius, bitte, ich warte schon lange mit dem Tee.“

„Aber so trinke doch, ich habe noch zu tun. Aus der Ton seiner Stimme wußte Fräulein Thea sofort, daß sie in guter Stimmung war. Schnell schlüpfte sie über seinen Stuhl, und ihn leicht losend mit der Hand das dicke Haar streichend, bat sie schmeichelnd: „Brüderchen, du reißt doch recht gut, daß —“

„Daß du meine unverbeßerliche Schwester bist, mich vollständig unter dem Bantoffel hat“, lachte er, er einem kleinen Ref: von Unwillen und erhob sich gerade voll. Er hatte einen bequemen Hausrock angezogen, griff er nach einer Pfeife, die an seinem Schreibtisch lag. Fräulein Thea, welcher jede Unordnung pol war, hatte schnell die hohen Stiefel und andere Garderobe, welche der nachlässige Bruder achtlos an geworfen, ins nebenanliegende Schlafkabinett gebracht. Auf ihren Wangen hatte die Anstrengung die roten Farben, welche dieselben stets schmückten, noch erhöht. „Nur sie den Kopf zurück und stellte sich gravitätisch ihren Bruder: „Was du vorhin sagtest, wollte ich sagen; das Gegenheil. Ich habe dich gründlich von Jugend auf. Jetzt muß ich dafür büßen, du Spiel du unordentlicher Patron! Wie du nur wieder

Vor einem kleinen Teil des Schadens konnte der Polizeistützpunkt durch Suchen des Angefallenen bedien. Sprung ist der ihm zur Last gelegte strafbare Handlungen in vollem Umfange geständig. Er wurde wegen Unterschlagung im Werte von zwei Fällen zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahre sechs Monaten verurteilt; auf die erkannte Strafe wurden vier Monate der erlittenen Unterbringungshaft angerechnet.

Nah und fern.

Übermal eine Familientragödie. In Charlottenburg verfuhrte die 25jährige Frau Anna Jachisch ihren fünf Jahre alten Sohn Emil und ihre dreijährige Tochter Anna mit Arsenol und vergiftete sich dann selbst. Die Kinder wurden sterbend in das Krankenhaus gebracht, während die Leiche der Frau ins Schauhaus transportiert wurde. Das Motiv zur Tat ist übrigens durchaus unbegründete krankhafte Eifersucht der Frau gewesen, mit der sie ihren Mann seit längerer Zeit quälte.

Ein schrecklichen Doppelmord verübten zwei polnische Arbeiter, die beim Bahnbau Dammberg-Bülow beschäftigt sind. Sie erschlugen die Gebrüder Rals in Streß bei Dammberg. Die Mörder sind verhaftet.

Die getöteten Gebrüder Rals galten als reich, deshalb vermutet man Raubmord. Dem Verbrechen muß ein harter Kampf vorangegangen sein. Darauf deutet der Umstand hin, daß der eine Bruder auf der Diele, der andere auf dem Hofe erschlagen aufgefunden worden ist. Die Wirtschaftlerin des ermordeten Bruderpaars hatte sich durch einen Sprung aus dem Fenster retten und Nachbarn herbeiholen können, denen die Festnahme der Mörder gelang.

Gefälschte Spitzbuben. In Rumpfenburg wurde zum 90. Geburtstag des Brinzregenten der Grundstein zu einer Gedenkstätte-Gedächtnisstätte gelegt unter Einwirkung einer Kasse mit den üblichen Urkunden und Jubiläumsmünzen. Auf diese hatten es Diebe abgesehen. Sie mußten aber unverrichteter Dinge wieder abziehen, da der vorsichtige Kirchenbauvorstand es vorgezogen hatte, abends in aller Stille die Kasse aus dem Grundstein wieder herauszuholen zu lassen.

Unwetter auf dem Bodensee. Großen Schaden erlitt die Schifffahrt durch die mehrere Tage den See aufwühlenden Stürme. Auch einige Menschenleben gingen verloren. Bei Hard sank das Schiff des Schiffmeisters Kinsle, die Mannschaft wurde gerettet. Der Maschinenist Jele des bayerischen Dampfers „Kupprecht“ wurde beim Fischen in der Nähe von Lindau vom Sturm überrascht, sein Boot kenterte, und Jele, Vater von sechs Kindern, ertrank. Bei Lochau wurden zwei leere Boote angeschwemmt, man befürchtet, daß ihre Insassen ertrunken sind. Bei Hard wurde eine schwere Baggermaschine umgerissen.

Verhängnisvoller Nachahmungstrieb. Der zwölf Jahre alte Volksschüler Franz Swatichina, Sohn eines Fabrikarbeiters in Lubmishafen, wurde in der elterlichen Wohnung an der Zimmertür erhängt aufgefunden. Der Junge hatte nachmittags von dem Selbstmord eines dortigen Lehrers mittels Erhängens in der Zeitung gelesen, und da sonst nicht im mindesten ein Anlaß zu einer Lebensmüdigkeit des Knaben vorliegt, so wird angenommen, daß er in Abwesenheit der Eltern das Aufhängen selbst einmal probiert hat und dabei unabsichtlich sein Leben lassen mußte.

Der unruhige Vesuv. Die Einstürze an der Krateröffnung des Vulkans dauern fort. Dazu hört man heftige unterirdische Geräusche. Der Direktor des Vesuv-Observatoriums Professor Mercalli erklärt, daß die Erscheinungen noch mehrere Tage anhalten werden. Die verschüttete obere Station der Vesuv-Drahtseilbahn droht vollkommen einzusinken. Die Gebäude müssen abgetragen werden.

Bunte Tages-Chronik.

Oranienburg, 15. März. In Glambes erlodi in der

Notwehr der Sohn eines Jagdaufsehers den Vater, der von mit der Wunde bedroht hatte. Der Sohn blieb auf freiem Fuß, da die Behörden berechnigte Notwehr annehmen.

Beitrag, 15. März. Bei Lublin wurde eine vierköpfige Familie nachts von Unbekannten überfallen und ermordet. Die Mörder raubten gegen 10 000 Mark.

Mannheim, 15. März. Hier erlösch heute der Registrator Seidt seine beiden Kinder im Alter von 2½ und 10 Jahren und dann sich selbst. Seidt hat die Tat aus Verzweiflung ausgeführt, weil seine Frau in die Irrenanstalt gebracht worden ist.

Stunde, 15. März. Ein im vorgeschrittenen Zustande der Verwesung befindlicher Körper ist im Hafenbecken aufgefunden worden. Gewisse Merkmale lassen vermuten, daß es sich um den Körper des Aviatikers Cecil Grace handelt.

Charbin, 15. März. Die Pest ist hier im Erlöschen. In der letzten Woche sind hier und in Judschan vierzehn Todesfälle vorgekommen und siebenhundert Leichen aufgefunden worden. Im Innern bessert sich die Lage gleichfalls.

Aus dem Gerichtssaal.

Der König von Preußen gewinnt einen Prozeß. Der Kapellmeister Brud beim Hoftheater in Hannover war plötzlich entlassen worden, weil er sich mehrfach über seinen Vorgesetzten, den Direktor Barnag, ungehörig geäußert hatte. Wegen dieser Entlassung verklagte Brud den König von Preußen. Vor dem dem Berliner Kammergericht angelegten Geheimen Justizrat, dem Gerichtshof aller Angelegenheiten, die gegen den König von Preußen gerichtet sind, wurde Mittwoch über den Rechtsstreit verhandelt. Der verklagte König von Preußen gewann den Prozeß. Brud wurde mit seinen Ansprüchen abgewiesen.

Der Prozeß van der Velden. (2. Tag.) In der weiteren Vernehmung des der Ermordung des Rechnungsführers Ehler im Eisenbahnbau bei Dirschau beschuldigten Angeklagten Wirtschaftseleven van der Velden ergeben sich keine neuen Momente. Der Angeklagte bleibt dabei, die Tat bei vollem Bewußtsein verübt zu haben. Dann beginnt die Zeugenvernehmung. Dem Kreisarzt Dr. Birnbacher hat der Angeklagte gesagt, er empfinde zwar eine gewisse Reue, doch sei ja der Erschossene schon ein alter Herr gewesen, der ohnehin nicht mehr lange gelebt hätte. Die fortgesetzte Zeugenvernehmung bringt zu den bekannten Tatsachen keine besonderen Ergänzungen.

Die Revision des Totschlägers Tippe zurückgewiesen. Das Reichsgericht hatte sich jetzt mit der Bluttat in der Potsdamer Straße zu Berlin zu beschäftigen, bei welcher der Gärtnerei Tippe das Ehepaar Tegele niedergeschossen und getötet hatte. Tippe war zu räuberischen Zwecken in die Leihelche Wohnung gedrungen und wurde von dem heimkehrenden Ehepaar überrascht. Tippe erhielt in der ersten Instanz lebenslänglich Zuchthaus. Das Reichsgericht verworft die auf fleischlichen Formalitäten aufgebaute Revision.

Schüsse für den Raubmord auf Alsen. Vor dem Helsingburger Schwurgericht standen die beiden Schweizer Noosli und Blaser, des Mordes und Raubes und außerdem des Diebstahls in mehreren Fällen angeklagt. Sie hatten dem Säubmacher Wölbers mit einem Stod die Schädeldecke zertrümmert, dann die Leiche geplündert und so auf die Eisenbahnschienen gelegt, daß notwendigerweise durch den nächsten Zug der Kopf vom Rumpfe abgetrennt worden wäre, wenn nicht durch die Aufmerksamkeit des Lokomotivführers ihr Plan vereitelt worden wäre. Die Geschworenen erkannten die Angeklagten schuldig des Raubes und Totschlags und ebenfalls des Diebstahls in allen Fällen. Das Urteil lautete auf 15 Jahre Zuchthaus für jeden. Die beiden Verbrecher stehen im Alter von 19 und 20 Jahren.

Vermischtes.

Der Kampf um die Küchensee. Um alle möglichen Dinge ist schon mörderischer Streit entstanden — um Ehre und Ruhm, um schöne Frauen und um blühende Kronen. Unserer Zeit blieb es vorbehalten, den Kampf um das Mädchen für Alles zu entfachen. Die Dienstmädchen sind rar, namentlich in der großen Stadt Berlin. Da erlösen alle Mittel recht, um sich und den Seinen den Besitz eines so kostbaren Weins zu sichern. Das fand auch ein Opernsänger in Berlin, der eine Dienstmagd gemietet hatte. Aber die alte Verführer wollte sie behalten, gab sie nicht heraus. Da setzte sich der Sänger auf ein Automobil und entführte die Donna, und als der vortae

Dienstherr sich diesem Gewaltstreich widersetzte, gab es einen heftigen Kampf mit harten Worten und männlichen Streichen. Jetzt werden die Gerichte die Siegespalmen verteilen — den Hauptpreis, das Mädchen, hat der kühne Held vom hohen C schon heimgebracht.

Verkehrte Welt. Eine kleine Senation gab es Dienstagabend im Wandelgang eines Theaters zu Halle a. S., wo sich die Besucher höchlich über ein merkwürdiges Paar amüsierten. Es war nämlich ein Mann im Rock und eine Frau in Hosen zu sehen. Der Mann trug aus irgendwelchen Gründen die schottische Nationaltracht, Knierröck und Baret. Seine Begleiterin paradierte dafür im Holentrock. Die Zuschauer waren sehr dankbar für diese unbezahlte Bereicherung des Theaterprogramms.

Schlauer Geschäftsbetrieb beim — Wetteln. Auf den Pariser Boulevards ist das Wetteln verboten. Man sieht einen ärmlich, aber sauber gekleideten Mann: er bettelt, doch er versteht sich nicht darauf, und da geben die Leute vorüber. Ein schwarzgekleideter Herr tritt auf den Armen zu und zeigt ihm eine Karte. Der Herr hat einen Schnurrbart, einen dicken Stod, im Knopfloch ein mehrfarbiges Bandchen: ein Polizeibeamter in Zivil. „Unterlassen Sie das, oder es geht Ihnen schlecht“, sagt er raub zu dem Bettler. Doch dann, in mildem Tone, murmelnd er: „Armer Teufel“, und drückt dem Bettler ein Silberstück in die Hand. Passanten haben die Szene beobachtet, man jubelt dem imidberzigen Polizisten zu, und nun folgen alle seinem Beispiel, es regnet milde Gaben... Einige Minuten später teilen die beiden, Bettler und „Polizist“, ihre Beute, trennen sich und begannen an anderer Stelle das gleiche Manöver.

Die gefärbte Braut. Auf gerissene Art hat eine junge Amerikanerin ihrem Brautigam zu nützen verstanden. In Chatanoga (Texas) lag ein gewisser Dr. Sherman im Gefängnis und erwartete seinen Prozeß, weil er seinen Schwager erschossen hatte. Hauptzeuge und gleichzeitig einziger Augenzeuge der Tat war seine Braut, ein Fräulein Lucas. Die Braut war unmöglich wegen der Festnahme Shermans. Miß Lucas malte sich nun im Gesicht schwarz an und zog die Kleidung eines der farbigen Gefängniswärter an, in ihrer Begleitung befand sich ein befreundeter Priester. Durch das Gitter seiner Zelle hindurch reichte Dr. Sherman seiner Braut die Hand und der Priester beistete sich, die bindenden Worte für die beiden zu sprechen. Infolge der vollzogenen Heirat kann jetzt die junge Frau nicht als Zeugin vernommen werden, und der Prozeß wird damit unmöglich werden; man erwartet, daß Sherman freigesprochen wird.

Stierkämpfe. Immer wieder versuchen es unternehmungslustige Macher, von den Polizeiverwaltungen die Erlaubnis zur Veranstaltung von Stierkämpfen zu erhalten. Die Behörden Deutschlands haben sich standhaft gesetzt und sind von ihren Grundbächen nicht um Daarsbreite abgewichen. Die Begründung dieser Ablehnung weist aber gerade die entgegengesetzte Richtung, als wohin meist die Verbote stelen. Das ein öffentliches Interesse nicht vorliegt, kann aber die Polizei mit Recht nicht behaupten. Im Gegenteil: Man gewähre den Stierkämpfen einmal freie Bahn. Es würde die Völkerverständigung eine neue Auflage erleben. Kein Passionspiel, kein fälschliches Jubiläum, kein farnepastischer Zug würde so viel Volkes herbeiloden. Mit dem schönen Wort ist es eben nichts, daß man dem Volk getrost das Urteil über Gut und Böse überlassen darf. Bei der Freigabe der Kurofuferei hat man wunderliche hobe Meinung von der geistigen Reife des Volkes gehabt. Heute nehmen selbst Volksvertreter an, daß Leistungen aus großen Schlagadern durch — Belprechen gestützt werden könnten. Es mag peinlich sein, sich als Vormund eines Volkes zu gebärden, das schließlich die allgemeine Schule und die pflichtgemäße Fortbildungsschule besitzt. Allein: sicher ist sicher. Und wer mit Besonnenheit der Entwicklung der Dinge zuschaut, muß an der geistigen Höhe der Masse gelinde Zweifel bekommen. Der mit dem Menschen, der glaubt, die Arena der Stierkämpfe würde verwascht und verwirrt daliegen! Und das Volk würde mit stitlicher Entzückung Front machen gegen derlei barbarische Belustigung! Der Mut zu solchem Glauben ist nachgerade gewichen. Die Bedürfnisse der Nervenschwächlinge werden immer kräftigere

sticht mit den niedergetretenen Schuhen, der alten Jacke! Der Doktor hielt sich beide Ohren zu und lachte: „Ja, ja, ich bin es gar nicht wert, daß ich eine so schmutzige Schwester habe. Thea, du wirst täglich jünger, so blühend schaust du aus!“

„Du Schmeichler, gest und ich bin doch 15 volle Jahre älter als du. Hast wohl ganz vergessen, daß ich nur noch ein paar Jahre bis zum 60. Geburtstag habe, du Jüngling. Aber nun so nimm schnell, o, ich habe etwas ganz Neues für dich“, fügte sie schmunzelnd hinzu.

Der Doktor schien es nicht gehört zu haben. Er war gerade mit seiner Pfeife beschäftigt und schon ins Wohnzimmer getreten; eben machte er es sich in der Sofaede bequem.

Thea sah erstaunt zu ihm hinüber, dann warf sie etwas pikant hin: „Dir scheint es ja sehr gleichgültig zu sein, was mit unserm Hannchen passiert.“ Er horchte auf: „Hannchen, ei, hast du endlich Nachsicht?“

„Ja, und welche! Sie kommt, sie kommt wirklich, ach, ich bin so froh darüber! Du auch? Hier hast du den Brief.“

Er umging eine Antwort, indem er sich sofort in den Nachteil des Briefes vertiefte. Ruhig legte er ihn fort, nachdem er zu Ende gelesen. „Nun?“ fragte Thea ungeduldig und füllte sich zum dritten Male das kleine, mit ihrem Namenszuge geschmückte Porzellanläßchen. Der Doktor lehnte sich in die Sophaede zurück und tat ein paar Rüge aus seiner Pfeife.

„Freuen, wie du, kann ich mich nun gerade nicht. Ja, wenn alles wäre wie damals, als ich sie dir heimbrachte, das kleine Kind. Ich kann es ihr nicht vergessen, daß sie es vorsaag, in glänzende, fremde Verhältnisse zu treten, obwohl sie wußte, wie schwer es uns ward, sie ziehen zu lassen.“

Thea nickte: „Das ist und bleibt mir auch seltsam. Ihre Gründe aber hat sie gehabt, verlaß dich drauf; und jetzt — du hast ja gesehen, wie gern sie zu uns zurückkommt.“

„So hoffen wir, daß es ihr bei uns gefällt. Dir tut eine Stille auch gar.“ Thea lachte: „Meinst du? o, ich fühle mich noch so rüftig und kräftig. Was das anbelangt, brauchte sie nicht zu kommen. Aber ein Bißchen soll sie hier finden zum Ansehen, und liebevolle Herzen, wie's nicht gar viele gibt da draußen in der Welt. Ich lese da

manches zwischen den Zeilen, was du nicht verstehst; vor allem aber ein stilles Heimweh nach unserm friedlichen Dorf, und darum bitte ich dich, Julius, sei gut mit ihr. Denke der Zeit, wo du es warst, der mich mit so berebten Worten hat, dem kleinen vierjährigen Waisenkinde Mutter zu werden. Wir haben sie beide so lieb gehabt, die kleine Hanna, und sie hat sich dieser Liebe stets würdig erwiesen, das launst du nicht leugnen. Du tadelst ihren Ertrag nach Selbständig eit, aber weicht du denn, aus welcher Quelle er entspringt? Doch wir wollen jetzt nicht weiter darüber streiten, wir wollen's abwarten, nicht wahr?“

Der Doktor war aufgestanden. „Ja, ja“, nickte er beifällig und promienerte dann weiter im Zimmer auf und ab, wie er es gern tat, die Pfeife im Munde. Man konnte ihn für zehn Jahre jünger halten, als er war, so männlich frisch sah er aus. Das volle, dunkle Haar, der lange Bollbart, die hohe Gestalt mit den leuchtenden klaren Augen, es war eine ansehnliche Männererscheinung.

Der Doktor wollte sich eben niederlassen um das duftende Getränk zu genießen, als an die Tür geklopft wurde. Auf Fräulein Theas „Herein!“ erschien eine äußerst gepuhte Dame im Rahmen derselben. Mit dem Ansehen: „Thea, meine geliebte Thea, da bin ich endlich wieder!“ umarmte sie das kleine Fräulein so innig, daß der Kopfputz nun wirklich in Gefahr war und sicherlich hinterläßt vom Haupte gefallen wäre, hätte Fräulein Thea sich nicht noch rechtzeitig energisch aus der Umarmung herausgewunden. Während sie dann das bedrohte Häubchen lachend vor dem Spiegel in Ordnung brachte, trat Fräulein Ottilie in den Raum und schritt zu dem Doktor und streckte ihm lächelnd ihre beiden Händchen zum Gruße entgegen. Dabei fragte sie mit gepigtem Munde: „Störe ich auch gerade beim Tee? Verzeiht mir, aber die Sehnsucht nach euch liegt mir keine Ruhe.“ Der Doktor lächelte boshaft: „Kommt wohl direkt aus einem Hamburger Modelager gelaufen. Du Arme, da wird dir eine Tasse Tee gut tun.“

„Ja, ja“, nickte Thea, welche sich ihnen wieder genähert hatte. Obwohl in dem ganzen Wesen derselben ein altjüngferlicher Anflug nicht zu leugnen war, machte sie doch einen recht sympathischen Eindruck. Das trat jetzt so recht hervor im Verhältnis zu der geistigen Regung in der Kleidung, den ansehnlichen, jugendlichen Werten

des Gastes. Der Beobachter wurde unwillkürlich dadurch zum Lächeln gereizt. Auch um des Doktors Mund spielte ein solches, während er scheinbar harmlos seinen Tee trank. Es sah wirklich possierlich aus, wie die kleine Schwester sich bemühte, das Fräulein aus ihrem Umgang herauszuschälen, ohne dabei die Spigen zu ruinieren. „Du hast dich aber wirklich modernisiert“, kam es dabei von Theas Lippen, „das sind ja wohl gar echte Brüsseler Spigen?“

„Echte Brüsseler, ach nein, liebe Thea, wo denkst du hin, die wären selbst für mich zu kostbar!“ sagte sie selbstgefällig hinzu, „aber eine täuschende Nachahmung. Du glaubst nicht, Thea, was in dem Genre alles fabriziert wird, großartig schön!“

Der Doktor schien nicht sehr erbaut über den Besuch. Er stand auf. „Ich muß noch ins Dorf; Adieu“, sagte er kurz und ging schnell in sein Zimmer, ehe Fräulein Ottilie Zeit fand, ihn von neuem zurückzuhalten.

„Ganz der Alte“, lachte Ottilie etwas gezwungen, als er sich entfernt hatte, „aber ich finde, er opfert sich wirklich zu sehr für seine Patienten.“

„Dagegen ist nichts zu machen, Ottilie. Aber ich muß dir gleich eine Neuigkeit erzählen: Unser Hannchen kommt.“

Fortsetzung folgt.

Welt und Wissen.

— **Nachgang der Sterblichkeit in Deutschland.** In beständigem Sinken ist die Sterblichkeitsziffer im ganzen Reiche. In Preußen war im Jahre 1909 die Sterblichkeit mit 17,1 auf 1000 Einwohner und aufs Jahr berechnet so günstig wie niemals seit dem Jahre 1875. Damals begannen infolge Einrichtung der Standesämter die statistischen Erhebungen. Auch in den vorausgegangenen Jahren war die Sterblichkeit mit 18,0 günstiger als je vorher. Dann folgen die Jahre 1902, 1904, 1905 und 1903 mit den Sterblichkeitsziffern 19,3, 19,5, 19,8 und 19,9. Am ungünstigsten war sie im Jahre 1875 mit 26,3. Natürlich war sie auch in früheren Jahren nicht besser. Bei der männlichen Bevölkerung schwankte die Sterblichkeit von 1875 auf 1909 zwischen 28,1 und 18,1. Bei der weiblichen Bevölkerung ging die Sterblichkeit von 24,6 auf 16,2 zurück.

und es müssen große Meise wirken, daß sie in Frage kommen. Stierkämpfe würden in Deutschland gewiß so die Masse begeistern, wie sie in Spanien die Herzen der dunklen Menge zum Fieber peitschen. Woher wir aber solches gar so genau wissen? An vielen Orten finden Sechstageren von Berufsradlern statt! Die Masse strömt zu diesem Fest, an dem nichts zu sehen ist als sinnlos erschöpfte, verzweifelte Wadenmenschen, nichts zu lernen, als daß die Bildung der Robe nicht den Weg versperrt.

Neuestes aus den Witzblättern.

Beim Wildbrethändler. Junge Frau: „Ich möchte gern einen Gansen haben.“ — Wildbrethändler: „Sehr wohl, meine Dame, wünschen Sie ihn gestreift?“ — Junge Frau: „Nein, einfarbig.“ (Kustige Blätter.)

Diagnose. Arzt: „Ihnen fehlt nichts als frische Bergluft. Sie sollten vier Wochen ins Gebirge gehen. Was sind Sie denn?“ — Patient: „Meteorologe auf der Zugspitze.“ (Kustige Blätter.)

Summary. „Darf ich Ihnen meine Töchter vorstellen: Ma., Mech- und Klottel.“ (Wegendorfer Blätter.)

Zeitgemäße Ausrede. Richter: „Sie haben Telegraphen draht gestohlen; wissen Sie denn nicht, daß das sehr streng bestraft wird?“ — „Ach ja — wo man doch ohne Draht telegraphiert!“ (Wegendorfer Blätter.)

Deutsche Volkstrachten.

Von Herrn Wilsfried.

In jedem Frühjahr wimmeln die Zeitungen von Betrachtungen über die Mode, die um diese Zeit gleichsam in eine neue gesetzgeberische Periode tritt und Alt und Jung unter ihren Willen zwingen will. Namentlich in diesem Jahr, wo der so überaus „geschmackvolle“ Hosenrock als letztes zerquältes Produkt aus einem verödeten Schneidergehirn auf den Markt sprang, wollen die Auseinandersetzungen über die Mode nicht abreißen. Da ist wohl ein Wort über die Beziehungen zwischen Volkstracht und Mode am Platze.

Der Jahrtausende währende Kampf zwischen Tracht und Mode hat schließlich zu einem vollkommenen Siege der letzteren geführt. Noch im Dreißigjährigen Kriege gab es deutsche, italienische, spanische Tracht auch in den Städten. Die Allongeperücke war bereits ein Symbol der siegreichen Mode, der sich alle gebildeten Europäer unterworfen hatten, der Spanier so gut wie der Schwede, der Engländer wie der Grieche. Seither trägt der Städter nur noch Mode. Die Ständetracht, die sich bei einzelnen Berufen noch eine Zeitlang erhalten hatte, schwand aus dem lebendigen Volksdasein sehr rasch und wird heute nur noch wie eine Art Uniform von Gerichtspersonen, Beamten, Vergleuten und einigen wenigen anderen Ständen, vielfach auch da nur noch bei feierlichen oder amtlichen Anlässen getragen. Man spricht noch von englischen, von französischen Moden, aber die ganze Welt trägt sie, auch wenn sie, was nicht selten ist, in Berlin erdormen wurden.

Der Königl. Landrat zu Marienberg hat für den Oberwesterwaldkreis bis auf weiteres angeordnet, daß die in privaten und öffentlichen Räumlichkeiten (§ 17 des Reichsviehseuchengesetzes) von Händlern zusammengebrachten Viehbestände, sowie die Ställe solcher Händler in einwöchentlichen Fristen durch den Königl. Kreisierarzt zu kontrollieren sind.

Die entstehenden Kosten fallen den betr. Händlern zur Last.

Hachenburg, den 15. März 1911.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Realschule zu Diez a. d. Lahn.

Berechtigte Höhere Lehranstalt.

Anmeldungen für das Ostern beginnende Schuljahr 1911/12 werden von dem Unterzeichneten schon jetzt entgegengenommen. Geburts- und Impfschein, sowie Abgangszeugnis sind beizufügen. Geeignetes Eintrittsalter für Sexta 10 Jahre, für die Vorschule 6 Jahre.

Rauschenberger, Direktor.

Forderungen

an den Nachlaß des verstorbenen Herrn **Heinr. Born** bittet man bis spätestens **25. März** dem Unterzeichneten einzureichen.

Maurer, Steuerinspektor,
Hachenburg.



**Fahrräder
Motorräder**

WANDERER

eine Marke, die sich seit nunmehr 26 Jahren als die bestgeeignete für strengsten Gebrauch, selbst auf schlechten Wegen, erwiesen hat.

Das Beste ist das Billigste.

Wanderer-Werke, A.-G., Schönaue bei Chemnitz.

Vertreter: Richard Käss, Dreifelden Post Freilingen.
Preislisten gratis und franko.

Gegenüber dieser äußeren Gleichmacherei, die wie eine Sturmflut alle nationalen und ständischen Eigenarten verschlungen hat, ragen noch in unserem Zeitalter des Weltverkehrs als Klippen, die einen Schatz von Schönheit bergen, die Volkstrachten des Volks auf. Der Bauer, der festgewurzelt auf seiner angestammten Scholle sitzt, hat gegenüber dem Zeitgeist der Mode noch vielfach eine Widerstandsfähigkeit bewahrt, die bewundernswürdig ist. Nicht in Deutschland allein. In England der Bergschotte, in Frankreich der Bretonne und Normanne, in Spanien der Andalusier, selbst in der neuen Welt der Cowboy und in den Tropen der Planzer, sie haben ihr ständisches Gewand und tragen es in Ehren.

Es ist unmöglich, in dem knappen Raum, der hier zur Verfügung steht, die Zahl der deutschen Volkstrachten, auch nur der hauptsächlichsten, zu beschreiben. Es gibt kaum einen Bundesstaat, der nicht noch die eine oder andere schöne Tracht bewahrt hat. Vom äußersten Süden, wo die oberbayerischen Trachten mit den schweizer und tiroler Trachten verwandt sind, bis an die „Spitzen deutschen Landes“, wo auf Hügel die Mönchsgüter Fischer und auf Helgoland ihre dortigen Berufsgenossen in ihren mächtigen Bumphosen den Seemannstanz „Schüttel-die-Bär“ treten, vom lothringisch-französischen Westen bis zum preussisch-litauischen Osten sind die Volkstrachten noch im Gebrauch und im Weiterleben. Bei dieser Vielfältigkeit der Trachten ist es nicht möglich, sie alle auf ein Gemeinames, Verwandtes, Ursprüngliches zurückzuführen, zumal sich sofort, wenn wir die Grenzen überschreiten, auch jenseits des deutschsprachigen Gebiets fast ebenso viel Verwandtschaften mit deutschen Einzeltrachten ergeben, als innerhalb der Reichsgrenzen Unterschiede und Gegensätze bestehen.

Nur eines liegt überhaupt im Wesen der Volkstracht. Sie ist nicht etwa unwandelbar, also gegen Modeänderungen gefeit. Vielmehr gibt es keine Volkstracht, die sich nicht in den letzten hundert Jahren erheblichen Neuerungen hätte anpassen müssen. Aber während bei der Mode diese Unterschiede sprunghaft eintreten und oft morgen das Gegenteil von heute „modern“ ist (Nischenhüte — Toque), entwickelt sich die Tracht organisch aus sich heraus weiter und entwickelt sich dementsprechend langsam. Das kommt vor allem daher, daß die Volkstracht aus derben, haltbaren Materialien, ursprünglich aus selbstgefertigten, besteht, die ihrerseits die Form, den Schnitt des Gewandes beeinflussen. Das Wünschenswerte bei der Volkstracht ist vielfach immer noch, so wie es beim Bürgerrock vor 150 Jahren etwa war, daß ein Sonntagskleid die ganze Lebenszeit aushalten soll, oder daß es doch noch, wenn es nach langen Jahren ausgedient hat, zum Umarbeiten reicht. Entsprechend ihrer langsameren Entwicklung hat die Tracht heute noch viele Eigenarten bewahrt, die in früheren Jahrzehnten oder auch Jahrhunderten, auch in der Mode beliebt waren. So trägt der Bauer häufig noch den Dreifuß und die

Kniehosen, die farbige Weste und die Schnalenschuhe, die der modische Stabier vor bald 120 Jahren abgelegt hat. Die Bäuerin trägt das goldgestickte Nieder, das im 16. und 17. Jahrhundert in der Stadtracht zunehmender Frauen üblich war. Manches andere, namentlich viele weibliche Kopfbedeckungen, haben sich ganz selbstständig entwickelt. Die lebhaftesten Farben der Volkstracht, die Vorliebe für grelles Rot, tiefes Blau, lebhaftes Grün, die scharf ausgelegten Akzente der andersfarbigen Bänder und Schürzen, das alles ist Gemeingut der Volkstracht überhaupt, nicht der deutschen allein, und erklärt sich aus der gefundenen Farbenfreude des Menschen, der mit der Natur noch in unmittelbarer täglicher Berührung steht. Häufig enthalten die Volkstrachten auch noch alte Elemente der Ständetrachten und unterscheiden Bürgermeister und Grobbaue, Feld- und Weinbergswächter, Jungfrauen, Verheiratete und Witwen durch besondere Abzeichen.

Untere deutschen Volkstrachten sind langsam, aber sie scheitern, unaufhaltbar im Rückgang begriffen. Man versucht sie neu zu beleben durch Trachtenfeste, wie jüngst eines zu Merth in der Broving Sachsen stattfand, durch Vereine, durch das Interesse hochgestellter Persönlichkeiten, aber es läßt sich noch nicht absehen, ob der Zug der Zeit (besonders aus wirtschaftlichen Ursachen) nicht in vielen Gegenden, besonders in denen nahe der Stadt, stärker ist als alle Gegenarbeit.

Handels-Zeitung.

Berlin, 15. März. (Amtlicher Preisbericht für inländische Getreide.) Es bedeutet W. Weizen. R. Roggen. G. Gerste. (B. Braugerste. Fg. Futtergerste). H. Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware. Demnach: in Königsberg R 147, Danzig W 185-187, R 149, G 134-158, H 146-155, Stettin W 180 bis 193, R 140-147, H 145-154, Vosen W 192-195, R 143, G 168, H 156, Breslau W 191-192, R 144, Bg 175, Fg 141, H 155, Berlin W 195,50-196,50, R 147-147,50, H 161, bis 174, Alenburg W 187-190, R 145-148, H 161-162, Hamburg W 199, R 144-155, H 164-175, Neuß W 196, R 150, H 150, Mannheim W 207,50-210, R 161,50-162,50, H 162,50-172,50.

Berlin, 15. März. (Schlachtviehmarkt.) Auftrieb: 489 Rinder, 8009 Kälber, 2466 Schafe, 16 959 Schweine. — Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder fehlen. — 2. Kälber: a) 104 bis 131 (75-98), b) 100-105 (60-63), c) 90-97 (54-58), d) 84-93 (48-53), e) 55-78 (30-43). — 3. Schafe a) 78-88 (39-43), b) 70-78 (35-39), c) 65-75 (30-35). — 4. Schweine: a) 56-58 (45-46), b) 56-57 (45-46), c) 54-57 (43-46), d) 52-55 (42-44), e) 50-53 (40-42), f) 52-53 (42). — Marktverlauf: Rinder wenig unterverkauft. — Kälber ruhig. — Bei den Schafen fand der Auftrieb Absatz. — Schweine geräumt.

Vorausichtliches Wetter für Freitag den 17. März 1911.
Vorwiegend wolfig-trübe mit einzelnen Niederschlägen.

Für Brautleute

Kommunikanten u. Konfirmanden

große Auswahl in allen Arten

schwarzen, weissen und farbigen Kleiderstoffen

von den billigsten bis zu den feinsten Qualitäten,

fertige Unterröcke in weiß und farbig

sowie Unterrockstoffe,

Buckskin-, Kammgarn-

und Cheviot-Stoffe

in jeder Preislage und Farbe

sowie großes Lager in

fertigen Knaben-, Konfirmanden-,

Jünglings- und Herren-Anzügen.

Wilhelm Pickel, Hachenburg.

Aparte Muster: Moderne Ausführung

Verlobungsanzeigen ::

Hochzeitseinladungen

Vermählungsanzeigen

liefert schnell und zu mäßigen Preisen

:: Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ ::

Hachenburg, gegenüber der Vereinsbank.



für Weide-Anlagen

empfiehlt

C. v. Saint George

Hachenburg.

Rollmöpse, Bismarckheringe,

feinste Rohen-Bücklinge

stets frisch marinierte Heringe

empfiehlt billigt

Stephan Hruby, Hachenburg.

Geld-Darlehn j. Höhe, auch ohne Bürg. 3, 4, 5% an jed. a. Wechsl., Schuldschein, auch Ratenabzahlung gibt H. Antrop, Berlin NO. 18. Rtp.



August Stukenbrok Einbeck

kleines Fahrradhaus, Deutschland.

Auch im Frühjahr

soll es niemand versäumen-

sich einer gründlichen Blut-

reinigungstun zu unterziehen.

Eines der besten Blutreinigungs-

mittel ist entschieden

Lebertran. Die Anwendung

dieses bewährten seit Jahr-

hundert, bekannten Haus-

mittels wird stets mit Erfolg

gekrönt.

Reiner Medizinal-Lebertran

loste und in Flaschen.

Karl Dasbach, Hachenburg.

Flechten

klein u. trockene Schuppenflechte,

Ekzeme, Hautausschläge,

offene Füße

Bleischäden, Beinschwellen, Ader-

veitnis, blasse Finger, alte Wunden

sind oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte

gehellt zu werden, mache noch einen

Versuch mit der besten bewährten

„Rino-Salbe“

frei von schädlichen Bestandteilen

Dose Mark 1,15 u. 2,25.

Dankschreiben gehen täglich ein.

Zusammensetzung: Wachs, Öl,

Terpentin je 25,0, Bienenwax 3,0,

Essig 20,0, Salicyl, Bors. je 1,0.

Nur echt in Originalpackung

weiß-grün-rot und mit Firma

Schubert & Co., Weinbilla-Dresden.

Fälschungen weisen man zurück.

Zu haben in den Apotheken.

Lokalgewerbeverein
Hachenburg.

Vorstandssitzung

Freitag, den 17. März abends

8 1/2 Uhr in der Westendhalle

(B. r. s.)

Suche Haus, auch mit Gärten

Nebengebäude od. Garten

Sofort hier oder Umgegend

v. Besitzer. Off. u. G. 42

lagernd Gießen.

Eine kleine Wohnung

mit Zubehör zu vermieten.

Wo? zu erfragen in der

Geschäftsstelle d. Bl.

Tüchtiges, zuverlässiges

Mädchen

in Haushalt mit 2 Kindern

von 5 und 2 Jahren gesucht.

Bewerbungen persönlich an

Frau Pfarrer Dingelde

Dreifelden.

Zum Heiraten

auch Einheiraten, bietet sich

gute Gelegenheit hier und

auswärts. Frau Pfeiffer Nach

Frankfurt a. M., Mainzer

landstr. 71 I.

Große Berliner

Geldlotterie

Ziehung best. 22.-26. März

Hauptgew. 100 000 M.

Los à 3 M. 50, sowie

liner, Frankfurter

Kreuznacher Lose à 1 M.

11 St. 10 M. Porto 10 Pf.

jede Liste 20 Pf. versenden

Jos. Boncelet Wwe.,

Glückskollekte,

Roßlenz, Jesuitengasse.